

Predigt zu Markus 2,1-12

Und nach etlichen Tagen ging er wieder nach Kapernaum; und es wurde bekannt, dass er im Hause war. Und es versammelten sich viele, sodass sie nicht Raum hatten, auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort. Und es kamen einige, die brachten zu ihm einen Gelähmten, von viere getragen. Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge, deckten sie das Dach auf, wo er war, gruben es auf und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein? Und Jesus erkannte alsbald in seinem Geist, dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen: Was denkt ihr solches in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim! Und er stand auf und nahm sogleich sein Bett und ging hinaus vor aller Augen, sodass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen.

Predigt

Liebe Gemeinde,

die Geschichte von der Heilung eines Gichtbrüchigen ist vielen von uns schon aus dem Kindergottesdienst oder aus dem Religionsunterricht bekannt.

Jesus ist zu Gast in einem Haus in Kapernaum. Im Haus und davor drängen sich die Menschen. Einige Leute wollen aber trotz des großen Andranges mit Jesus persönlich sprechen. Sie wollen, dass Jesus einen gelähmten Mann heilt. Sie graben das Dach auf und lassen den Gelähmten vor Jesus herunter.

Die Geschichte ist bei Lehrern beliebt, weil hier einige Dinge angesprochen werden, die sehr anschaulich die Welt darstellen, in der Jesus gelebt hat. Lehmhäuser mit Flachdach. Die kann man „aufgraben“. Man kann diese Geschichte gut nacherzählen, sie lässt sich auch gut malen.

Wegen einer kleinen sprachlichen Besonderheit ist diese Geschichte in der Reformationszeit wichtig geworden:

Als nun Jesus i h r e n Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Normalerweise heißt es in den Heilungsgeschichten nämlich: „Jesus sah seinen Glauben und er wurde gesund“. Hier aber hören wir: Jesus sah ihren Glauben und er heilte den Kranken.



Mit „ihrem Glauben“ ist der Glaube der Freunde gemeint, die den Kranken vom Dach herablassen, damit Jesus ihn heilen sollte.

Es ist hier die Frage nach dem „stellvertretenden Glauben“ diskutiert worden.

Die Evangelischen sind an dieser Stelle in Schwierigkeiten gekommen. Eigentlich haben sie den stellvertretenden Glauben abgelehnt. Denn jeder muss schon für sich selbst Glauben, wenn er vor Gott bestehen will und das kann keine Kirche abnehmen.

Im Kampf gegen die Wiedertäufer wurde dann aber doch gesagt, dass der Glaube der Eltern und Paten mehr oder weniger gleichwertig für den Glauben des kleinen Kindes ist, das getauft werden soll. (Die Wiedertäufer hatten die Taufe für ungültig erklärt, wenn jemand als kleines Kind / Säugling getauft wurde und haben den Erwachsenen nach seinem persönlichen Glaubensbekenntnis noch einmal getauft.)

Und noch ein Gedankengang ließe sich aus dieser Heilungsgeschichte entfalten:

Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen: Wie redet der so? Er lästert Gott!

Die Schriftgelehrten meinen, Jesus lästert Gott, weil er den Kranken die Sünden vergibt. Zum einen kann nur ein Priester z.B. mit einem Opfertier, das im Tempel geopfert wird, Sünden vergeben und zum anderen vergibt Jesus einem Menschen seine Sünden, der offensichtlich von Gott mit Krankheit gestraft ist.

Damals war es aber so, dass erst wenn ein Mensch gesund geworden ist, dann konnte er zum Priester gehen und sich rein erklären lassen.

Jesus macht es umgekehrt:

Er erklärt einen Kranken für rein und frei von Schuld und dann erst, bzw. gerade dadurch, wird der Kranke gesund.

(Bäckerei in der Berliner Siedlung)

Ich stehe in der Reihe und eine spastisch gelähmte Frau betritt mit Krücken den Laden.

Die Leute drehen sich zur Seite, fühlen sich gestört und sprechen über die Frau als wäre sie nicht zurechnungsfähig. Abschätzig.



Spastische Lähmung bedeutet eine gebremste Motorik und Sprache, sie ist aber keine geistige Behinderung. Sie können einem Spastiker alles erzählen und sie bekommen eine vernünftige Antwort. Nur kann der spastisch Gelähmte die Worte nicht flüssig sprechen.

Da die Frau Mühe hatte, ihre Tasche von der Schulter zu nehmen fragte ich sie, ob ich ihr helfen könnte. Wir sprachen noch einige Sätze und dann war auch den anderen Leuten klar: Die Frau ist ja gar nicht geistig behindert. Für einen Moment war sie rehabilitiert. Es hat ihr gut getan, dass ihre geistigen Fähigkeiten erkennbar wurden. Und mich hat es auch gefreut.

In Achtung und Würde einem Menschen begegnen der ernste Probleme hat, ist ausgesprochen wichtig. Und zwar **nicht erst, wenn er wieder gesund ist**, oder keine Probleme mehr hat sondern schon **vorher!!!**

Das gilt auch für Kranke und für Behinderte, (auch geistig Behinderte!)

für Menschen mit Geldsorgen und für Menschen, die aus einer vertrauten Umgebung herausgefallen sind, für Arbeitslose und für Menschen in Trauer.

Eine irritierende Nebenbeobachtung möchte ich an dieser Stelle anmerken:

Die Anerkennung oder Würdigung eines Menschen in Schwierigkeiten scheint ein **Vorrecht der Gesunden** zu sein.

Behinderte könne oft sehr hart anderen Behinderten gegenüber sein. Möglicherweise, weil Behinderte einen harten Kampf gegen die eigene Krankheit führen. Jeder Handgriff kann eine Anstrengung sein. Solche Behinderten fordern von anderen Behinderten die gleiche Härte gegen sich selbst. Die Kranken brauchen also die Unterstützung und Geduld gerade von den Gesunden.

Wenn wir die kleinen Erfolge sehen, die Fähigkeiten, die andere Menschen haben trotz ihrer Behinderung, dann tun wir ihnen damit etwas Gutes. Wir geben ihnen Mut.

Das geschieht am besten so, dass wir jeden Menschen wie einen „normalen“ Menschen behandeln. (in jedem Menschen Christus sehen)

Mehr ist von uns gar nicht gefordert. Nehmen wir uns Jesus zum Vorbild. Wir brauchen nicht erst zu warten, bis ein Mensch ganz gesund ist, bevor wir ihm mit Achtung begegnen.

Geben Sie **einem** Menschen seine Würde zurück, dann gewinnen Sie einen Freund! **Zwei** Freunde: den Menschen in Not und Gott.